Constanze John (Hrsg.)

# DER HIMMEL IST EIN SPIEGEL

*Junge Leipziger Texte*

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2019

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

**Impressum:**

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Copyright der Texte liegt bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren;
c/o Constanze John
Illustrationen: Klara Fischer (Nr. 1, 3, 5, 6, 8, 11, 13, 15, 17, 18, 20)
Klara Klaußner (Nr. 12)
Daniel Grunewald (Nr. 2, 4, 7, 9, 10, 14, 16, 19, 21)

ISBN 978-3-96145-493-8

Copyright (2019) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

11,30 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

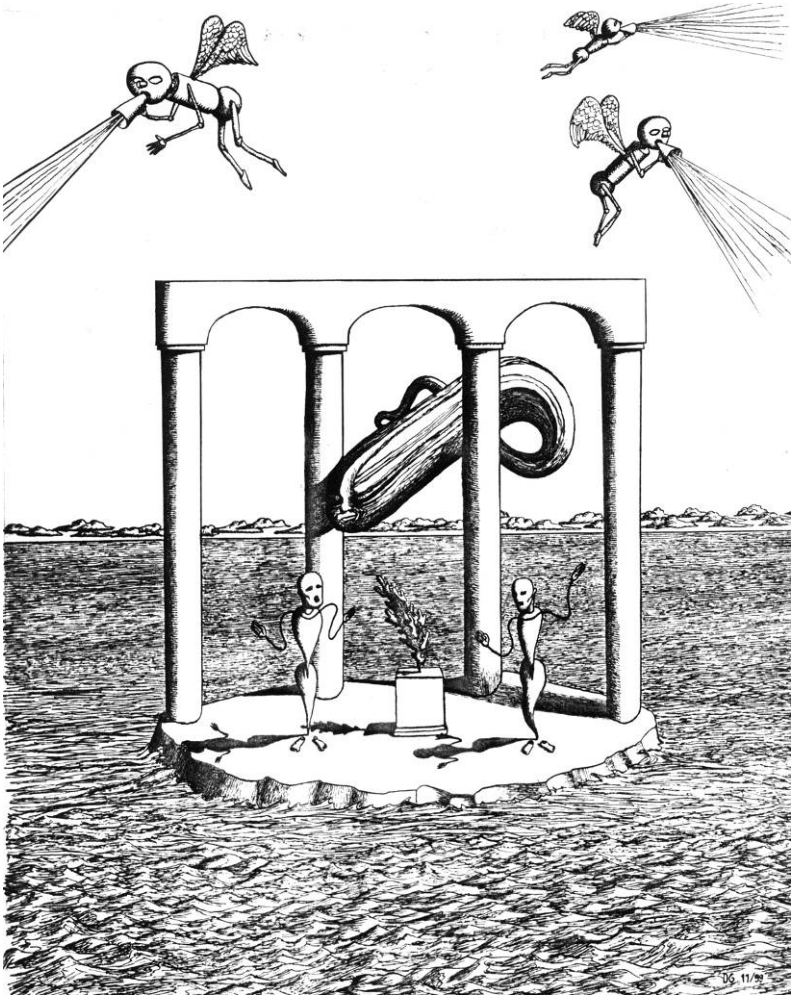
*Sham Saab*

***Fantasie***

*Es ist das Gewissen.*

*Damit fühlt man, was man schreibt.*

*Die Realität ist nicht wichtiger als Träume und verrückte Geschichten.*



*Zeichnung 2*

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

## Amulett und Ehre (12 Jahre)

Ich wachte auf. Um mich herum sah ich im ersten Moment nur Wasser. Im zweiten Moment sah ich auch die Insel und den angrenzenden Strand. Ich selbst befand mich auf einem Klippenvorsprung, mitten im Wasser. Von denen gab es hier recht viele; alle sehr nah am Strand.

Wo war ich? Wer war ich? Das waren meine ersten Gedanken. Und wie war ich hier gelandet?

Ich wusste nicht, woher die darauffolgenden Gedanken dann kamen, aber – sie machten mir Angst. Es war, als würde ich träumen.

In diesem Traum, der von Milliarden von Gedanken beherrscht war, ging es um einen Mann. Er trug einen grauen Anzug und stand da, mit dem Rücken zu mir. Er sprach nicht.

Zugleich hörte ich ganz deutlich eine Stimme. Sie kam aber nicht aus seiner Richtung, eher aus meiner …

Der Mann im grauen Anzug, er war in meinen Kopf eingedrungen. Plötzlich wurde alles klarer. Er sprach zu mir, aber auf einer anderen Sprachebene. Und während dessen war es, als könnte er alle meine Gedanken, Gefühle, Erinnerungen, ja sogar meine Träume wie mit den Fingern antippen. Durch seine Berührung leuchtete alles auf.

„Ich bin Selina Carter, lebe in Washington D.C. Etwas hat mich aus meinem alltäglichen Leben bei meiner Oma gerissen. Nicht durch Schmerz, sondern eher durch einen Reflex der Natur. Und ich war vorbereitet gewesen in dieser Sekunde, in der die Macht der Natur mich zu diesem Ort geleitete. Ich wusste, was auf mich zukommt und was ich nun zu tun hatte: Ich hatte die Ehre meiner Familie wiederherzustellen. Sie war sozusagen „verschollen“. Also, das Medaillon war verschollen, und mit ihm die Ehre. Meine Familie stammte von den Azteken ab. Als das Aztekenreich gestürzt wurde, konnten Tekupio und ihr Mann Guatemok rechtzeitig fliehen. Sie flohen so weit, bis sie sich sicher fühlten und bauten sich ihr Leben neu auf. Dabei hielten sie ihren Glauben aufrecht, erzählten ihre Geschichten, unterrichteten ihre Kinder in ihrer Kultur; und diese Kinder unterrichteten wiederum ihre

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Kinder. Es wurde sich noch lange an alles das erinnert – sogar bis zu meiner Generation. Diese Geschichten handelten von allem Möglichen. Das meiste hörte sich nicht echt an. Aber ich wusste, dass es stimmte – trotz der Unglaubwürdigkeit. Und eine dieser Geschichten war der Grund für meine Lage, und zwar:

Guatemok, der Mann/Geliebte von Prinzessin Tikupio, ging für seine Familie Maisblüte jagen. Aber statt einer fetten Beute, geriet ihm ein Huhn unters Messer. Das war genug. Also kehrte er wieder nach Hause zurück, musste dabei aber einen Fluss überqueren. Kaum, dass er im Wasser stand, geriet das Wasser in Bewegung. Es formte sich zu einem Monster, allein aus Wasser, und verschlang Guatemok geradewegs. Das Einzige, was von ihm übrigblieb, war sein Amulett. Tekupio sah ihren Geliebten nie wieder.

Guatemok hingegen war nicht wirklich tot, sondern er ruhte unter der Erde und schlief.

Und das Amulett? Das blieb verschollen.

Meine Aufgabe war es nun, das Amulett wieder zu finden. Das würde Guatemok retten. Ich würde ihn mit Hilfe dieses Amuletts aus dem Untergrund zurückholen und mit ihm zusammen seinen Fehler wieder gut machen: Ich würde die Ehre meiner/unserer Familie wiederherstellen. Und – ich werde es schaffen …

**Albtraum (12 Jahre)**

**T**raurig ist es im

**R**aum; weiß und schier;

**A**lleine bin ich hier.

**U**nd wenn doch mal jemand kommt,

**M**acht er nichts mit mir …

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

**Teufelskreis (12 Jahre)**

Inspiriert von Kerstin Gier

„Das ist doch verrückt!“, rief ich aufgeregt. „Das müsste anders sein! Ich sehe Geister, überall …“

Es stimmte. Es war verrückt. Und ich träumte nur Gruseliges in den letzten Tagen. Immer ging es um Monster und Geister; um irgendetwas, was Angst einjagt.

Dieses Mal tanzten die Geister um mich herum und kamen immer näher …

Das reichte; das war einfach zu viel! Erst das mit Bella und Maxi, dann auch noch das mit dem Chemietest und nun noch meine seltsamen Träume! Überall wurde ich geärgert. Irgendwie musste ich raus aus diesem Teufelskreis!

Der 1. Schritt würde aber nicht die Flucht aus dem Teufelskreis sein, sondern die Flucht aus dem Geisterkreis. Aber es gab da eine Tür in diesem ganzen Schwarz. Sie war recht hübsch mit ihrem schlichten Zartlila und den Blumentöpfen zur Rechten wie zur Linken.

Plötzlich – genau seit dem Zeitpunkt, da ich die Tür entdeckt hatte – waren die Geister weg und meine ganze Aufmerksamkeit war auf die Tür in Zartlila gerichtet. Ich öffnete sie, trat über die Schwelle und fand mich in einem Korridor wieder.

„Interessant!“

Das war doch mal eine schöne Wendung! – In diesem Korridor nun befanden sich Tausende von Türen …

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

*Zeichnung 3*

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

## DALIAH FRITZSCHE

### Auf der Erde (14 Jahre)

Durch Reisen, und dem Fehlen einer Brille,
war ich auf der Erde gelandet,
einem Planeten mit sehr wenig Stille.
Als Erstes sah ich einen Kasten, gelb und hart.
Den Stoff nannten die Erdbewohner Metall.
Dieser Kasten diente, wie ich erfuhr,
zur Übermittlung von Botschaften.
Ich übermittle meine Botschaften im All ja immer persönlich.
Kurz darauf sah ich ein riesiges Fortbewegungsmittel.
Darin konnten mehrere Erdbewohner zugleich Platz nehmen;
sicherlich war solch eine Fahrt viel zu teuer für die Mittel,
die mir meine Eltern mitgegeben hatten.
Die Erdbewohner nennen sich Menschen,
besitzen nur zwei Arme und zwei Beine sowie eine rosa Schutzschicht.
Interessant aber ist das auf ihrem Kopf –
Fäden von unterschiedlicher Länge und Farbe.
Das Merkwürdigste auf der Erde sind für mich aber die sogenannten ROSEN.
Das sind eine Art Pflanzen, oft in Rottönen.
Sie werden meist verschenkt – als Beweis der Liebe.
Wohl gibt es auch auf der Erde Diebe.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

## Immer nur weg (14 Jahre)

Meine Mutter starrte mich an: „Du bist gerade erst heimgekommen und willst schon wieder weg?“

Ich nickte. Sie hatte mich richtig verstanden.

„Aber du warst doch gerade erst drei Monate in Australien. Warum willst du denn jetzt gleich weiter nach Russland?“, fragte sie hektisch, während sie die Küche aufräumte.

Meinen Vater, der noch am Tisch saß, kümmerte gar nicht, worüber wir uns unterhielten. Er beantwortete lieber Geschäftsmails. Wenn ich ihn allerdings auf diese Unart ansprach, sagte er immer nur, dass schließlich er es war, der hier das Geld verdiente.

Die Frage meiner Mutter beantwortete ich nicht. Wieso auch? Sie hasste es, wenn ich weg war und verstand mich nicht. Ich dagegen hielt es in dieser Wohnung nicht länger als ein, zwei Monate aus. Und außerdem war ich längst achtzehn.

Seufzend stand ich auf, nahm meine Koffer und schleppte sie in mein Zimmer. Da war er wieder – derselbe altbekannte Raum mit dem pinkfarbenen Bett, dem überfüllten Schreibtisch und den verstaubten Büchern.

## Reigen (15 Jahre)

Meine große Schwester sang ihrem Sohn ein Schlaflied nach dem anderen vor. Er schrie und weinte schon wieder, obwohl sie ihn erst vor ein paar Stunden aus dem Bett geholt hatte.

Und während wir dann alle miteinander etwas aßen, spielten auf der Straße Musikanten Tanzmusik.

Nach dem Essen gingen wir zu ihnen hinaus und nahmen auch meinen kleinen Neffen mit. Er krabbelte im Takt der Tanzmusik, immer wieder, zu den Musikanten hin. Zum Lautenspieler krabbelte er am allerliebsten. Meine Schwester versprach ihm, dass er später selbst einmal lernen würde, auf der Laute zu spielen.

Während meine Schwester ihrem Sohn immer wieder nachlief, um ihn vor allen Gefahren zu schützen – oder alle Gefahren vor ihm –, schnappte ich mir meinen Schwager und tanzte mit ihm.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Leider wurden die Straßenmusiker schnell von einem der Ladenbesitzer, von dem Laden auf der gegenüberliegenden Straßenseite, verscheucht.

Deshalb mussten wir uns die Zeit dann anders vertreiben und gingen in den nahen Wald, um zu wandern. Mein Neffe wurde von seinem Vater getragen, der ihm alles zeigte. Davon war, wie ich fand, das Beeindruckendste die vorbeifliegenden Vögel, die mit einem Mal in riesigem Schwarm über unseren Köpfen dahinflogen.

Der Kleine sah das aber anders: Er fand die Wasserströmung besonders interessant. Als meinem Schwager schon fast die Arme abfielen, weil sein Sohn so schwer war, kehrten wir nach Hause zurück.

Unterwegs sangen wir, um uns auf dem langen Rückweg immer wieder neu zu motivieren. Dabei schlief mein Neffe kurz ein; war gleich darauf aber wieder wach. Nach einer Weile schlief er endlich tiefer ein und wir konnten noch den Nachmittag genießen, auch zu Hause dann, bevor ich zum Hauptbahnhof musste und mich meinen Problemen stellen.

## Das Huhn und die Liebe (15 Jahre)

Es war kalt. Für meine Begriffe war es viel zu kalt. Ich zog meine Jacke enger und sinnierte wieder einmal über die große Frage, die ich mir seit Monaten stellte, auf die ich aber bisher keine Antwort gefunden hatte.

Ein Pärchen ging an mir vorbei; Händchen haltend und verliebt grinsend. Woher wussten die beiden, dass sie einander liebten? Und dann sah ich diese merkwürdige Frau, die absolut gehetzt aussah und geradewegs auf mich zuhielt. Ich versuchte auszuweichen, doch sie kam trotzdem direkt auf mich zu, um mich dann am Arm festzuhalten: „Mädchen, hast du einen Bauern in der Familie?“ Bevor ich antwortete, musterte ich sie genauer: Vermutlich war sie noch nicht so alt; aber die Schatten unter ihren Augen waren tief und dunkel.

„Ja, einen Onkel. Wieso?“ Die Worte kamen aus meinem Mund, bevor ich mich mit dem Gedanken: ‚Dies ist eine fremde Irre; verrate ihr doch nicht, dass du einen Bauern in der Familie hast!‘ hatte zügeln können.

„Und hast du eine Ahnung, ob er mir ein Huhn geben würde, eine Glucke?“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ich wollte nicht antworten, wirklich nicht; aber sie tat mir leid. Wie lange war sie vielleicht schon auf der Suche nach diesem Huhn; was auch immer sie damit anstellen wollte? Denn vielleicht konnte sie sich nicht, wie normale Menschen, Hühnerfleisch einfach im Supermarkt kaufen?

„Ja, das würde er sicher tun, wenn Sie bezahlen."

„Natürlich, ja. Ich möchte nur dieses Huhn haben."

„Gut, ich bringe Sie zu meinem Onkel. Aber Sie müssen mir erst einmal eine Frage beantworten: Was genau ist LIEBE? Und woran erkennt man sie?"

„Ach, da habe ich doch selber keine Ahnung. Ich als alleinstehende Frau bin noch nie verliebt gewesen; glaube ich. Es gab da mal so einen Sommer, wo ich dachte, ich wäre verliebt in den Jungen von nebenan; aber das war nur in diesem einen Sommer. Und dann fand ich ihn, diesen Jungen, wieder so – entschuldigen Sie, wenn ich das sage – scheiße: Sobald er in der Schule war, hat er wieder seine blöden Sprüche abgezogen."

„Und woher wussten Sie, oder weshalb dachten Sie, dass Sie ihn liebten?"

„Instinkt. Ein komisches Gefühl in seiner Nähe. Naja, das Gefühl hätte auch ein Magen-Darm-Infekt sein können. Wenn man jemanden liebt, weiß man es wohl einfach."

Und so gingen wir zu dem Schlachterhof meines Onkels.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

*Zeichnung 4*

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

## Orte ohne Menschen (13 Jahre)

Zac saß auf einer der zahlreichen Holzbänke, die hier überall herumstanden. Er wusste nicht, wieso sie da waren, oder wer sie aufgestellt hatte; allgemein war alles an diesem Ort merkwürdig.

Seit der geübte Kunstflieger über der kleinen Insel im Nordpolarmeer abgestürzt war, irrte er durch subtropisches Klima. Allein schon die Tatsache, auf einer so weit vom Äquator entfernten Insel Pflanzen vorzufinden, verwirrte ihn. Keinen Menschen hatte er bisher gesehen. Doch diese Bänke hier widersprachen allem …

## Drama mit Stuhl (13 Jahre)

Es war ein schöner, sonniger Frühlingsmorgen. Wunderbar für jeden, der ihn draußen genießen konnte. Wie gesagt: Nur für diejenigen! Ich zum Beispiel sitze in einem stickigen Warteraum und erwarte mein baldiges Schicksal. Nervös spiele ich mit der Coca-Cola in meinen Händen.

„Oh, wie weihnachtlich!“, denke ich.

„Louisa Irma Goethe, zu Tisch 20, bitte!“, ertönt eine Stimme aus dem grau angesprayten Lautsprecher, der wenige Meter über mir hängt. Immer, wenn er seine Arbeit aufnimmt, wackelt er bedenklich.

Langsam stehe ich auf und wackele nun meinerseits, und zwar hinüber zu der großen, braunen Tür, deren messingartiger Griff wie eine Ratte geformt ist. Angeekelt öffne ich sie.

In dem Raum steht ein einzelner Tisch, mit einer kleinen Nummer daran: 20. Hinter dem, mir den Rücken zugewandten Stuhl, hängt ein Bild. Es zeigt ohne Zweifel das grün-rote Farbenspiel eines Polarlichtes.

Langsam und dramatisch wendet sich der Stuhl nun herum, direkt zu mir …

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

## Konferenz der Paviane (13 Jahre)

Herbert starrte gelangweilt in eine Ecke. Das billige Plastik des Stuhls ächzte unter seinem Gewicht und die Sitzung hatte gerade erst begonnen. Es war nicht die erste Zusammenkunft des Pavianrates, durch die er sich da quälen musste. Doch seien wir mal ehrlich: Ein kapitales Pavianmännchen hatte an einem Samstagnachmittag weit Besseres zu tun, als sich in einem spärlich eingerichteten Konferenzraum den Kopf über Bananen zu zerbrechen. Denn das war es, worum es hier eigentlich ging. Keine Anti-Mensch-Konferenz, kein Finanzmeeting. Es wurde einfach nur über stupide, gelbe, völlig normale Bananen diskutiert.

Herbert hatte von Anfang an kein Ratsmitglied werden wollen. Sein Vater aber hatte ihn wohl oder übel zum Großen Felsen geschleift und dort angemeldet.

„Werden Sie Ratsmitglied! Gute Bezahlung, wichtige Entscheidungen; und – nur gewisse Vorkenntnisse erforderlich!"

Und diese sogenannten „Vorkenntnisse" waren nebenbei gesagt solch wesentliche Dinge, wie wie man Maden aus einem Erdloch fischte.

Doch zurück zu dieser sterbenslangweiligen Konferenz.

„Liebe Pavianinnen und Mit-Paviane, hiermit übergebe ich Maxus Pavianus das Wort."

Ein großer, grauer Pavian in einem schwarzen Jackett trat nach vorn und begann zu reden. Die Minuten schienen endlos. Und aufgrund der schieren Länge der Rede werde ich den Inhalt in wenigen Worten zusammenfassen: Es ging um den Bananenkrieg mit den Gorillas. Weshalb auch immer beanspruchten die Gorillas das gesamte Waldstück nördlich des braunen Flusses für sich. Aber gerade dort gab es auch die Früchte mit eben jenen Heilsäften, die die Paviane brauchten, um Verwundete zu versorgen. Anscheinend wollten die Gorillas ihnen den Weg zu den Arzneimitteln abschneiden. Und an dieser Stelle kamen die Bananen ins Spiel! Denn Gorillas lieben Bananen. Und das wollten anscheinend alle zu ihrem Vorteil ausnutzen. In der Folge dessen also wurden Bananenpistolen eingesetzt, die mit Blutegelgeschossen und Bananenrauchbomben und nicht zuletzt auch durch Bienen vertrieben.

Als gerade über eine Bananendrohne diskutiert wurde, wurde es Herbert zu viel. Wütend stand er auf, nahm seinen Hut vom Hutständer

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

und verließ entnervt den Saal. Vielleicht würde er seinen Job verlieren. Aber das war ihm nur recht. Denn alles war besser, als in einem stickigen Meetingraum als über Bananenwaffen zu diskutieren.

## Gnade (13 Jahre)

Es war dunkel und neblig. Die Stille hätte man mit einem Messer schneiden können, als plötzlich am Horizont ein kleiner, hell leuchtender Schweif Unheilvolles verkündete.

Mit einem Male wurde das Schweigen in kleine Fetzen zerrissen, die langsam zu Boden schwebten und dort seifenblasengleich zerplatzten. Die schrille Sirene, die gerade ertönte, klang schon etwas mitgenommen, konnte aber dennoch ihren Zweck erfüllen, alle Bewohner des Planeten Traveler Eins zu wecken. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis alle aus ihren Häusern gerannt kamen, um wie gebannt zum Himmel hinaufzusehen. Ein gewaltiger Sternschnuppenregen fiel in einem wunderbaren Farbenspiel aus verschiedensten Rot- und Gelbtönen vom Himmel, auf den Planeten herab. Dieses Schauspiel hätte so schön und einprägsam sein können, hätten nicht alle gewusst, was dies zu bedeuten hatte: Viele hatten es schon erwartet – das Vorspiel. Jetzt waren auch die letzten zweifelnden Stimmen verstummt. Der Meteorit würde kommen und sie mussten vorbereitet sein.

Trav öffnete langsam seine Augen. Er hatte in letzter Zeit einen sehr unruhigen Schlaf gehabt und war froh, dass er diese Nacht hatte durchschlafen können. Langsam kehrte das Leben in ihn zurück und er war gleich wieder voll bei der Sache. Da bemerkte er das Brennen; ein Brennen, punktuell auf eine Stelle seines Körpers ausgerichtet, als wolle sich etwas in ihm bis in seinen Kern hindurch kämpfen.

Mit zusammengebissenen Zähnen schaute Trav in die dunklen Weiten des Weltraums. Manchmal wünschte er sich, sich selbst betrachten zu können, oder zumindest mehr zu haben als nur ein einziges Gesicht.

Nach dieser kurzen Wachphase fiel er erneut in ein flaches Schlummern zurück und döste vor sich hin. Er merkte, wie langsam, aber stetig sein Körper begrünte und sich das Leben auf ihm breitmachte. Doch heute war es nicht wie sonst; irgendetwas war anders. Denn keiner der zahlreichen Bewohner seiner Wenigkeit schickte sich an, das Haus zu verlas-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

sen. Und wenn es tatsächlich jemand wagte, hinaus zu gehen, dann nur, um hastig Feuerholz zu sammeln oder Kleintierfallen aufzustellen.

Die schnellen, hastigen Schritte seines kleinen, eigenen Staates kitzelten Trav leicht. Er wunderte sich noch, was mit ihnen los war. Und schon schlief er erneut ein.

Es war kein besonders guter Tag für die Bewohner des kleinen Planeten gewesen. Viele versuchten den Schrecken der letzten Nacht zu verarbeiten, versuchten ruhig zu bleiben, versuchten eine Lösung zu finden. Schnell bildeten sich zwei Lager. Die einen wollten einfach verschwinden; weg von diesem Planeten, hinaus in die Weite der Galaxie. Die Technologie dazu hatten sie allemal; und der Großteil der Bevölkerung stand hinter dieser Idee. Es schien also schon fast beschlossen, wären da nicht die Großunternehmer gewesen, die einerseits aus Profitgier – bessere Pelze als hier gab es nirgendwo -, andererseits aus reiner Nostalgie den Planeten nicht verlassen wollten. In den Häusern wurde wild diskutiert. Und manche Familien waren schon im Begriff sich zu spalten, als plötzlich ein heftiger Erdstoß die Häuser erbeben ließ. Wie einer inneren Eingebung folgend, verstummten plötzlich alle Gespräche, die vorher an Hitzigkeit nicht zu übertrumpfen gewesen wären. Zu Tausenden strömten sie nun in Richtung der Stelle, die ihnen am heiligsten war. Es war ein schmaler Fels, der, geschwungen wie die Lippen eines Menschen, mitten in der Steppe lag. Sie versammelten sich rund um diesen Felsen. Ein Priester kletterte auf den höchsten Punkt und begann feierlich die Zeremonie. Der große Gott war aufgewacht und er musste ihnen gnädig sein.

## Und sie lebten glücklich bis ans Ende ihrer Tage (14 Jahre)

Es war Tag, insofern man ihn, bei dem gleißend hellen Licht, das überall vorhanden zu sein schien, überhaupt von der Nacht unterscheiden konnte. Nur in der Ferne bewegte sich etwas. Es mutete fast an wie ein Mensch, nur dass er sehr klein war. Doch selbst wenn man näher herankam, änderte sich nichts in Bezug auf seine Größe. Ja, dieses Männchen war nicht mal größer als ein Daumen; und es fluchte fürchterlich vor sich hin: „Verdammte Gabelstaplerfahrer! Haben die denn gar keine Augen im Kopf? Bilden sich so viel ein auf ihren Job und ihre tollen Maschinen. Ich aber sage: Das sind allesamt kaltblütige Mörder!“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Das Männchen – der Däumling – trug einen langen Grashalm um das Handgelenk gebunden, der einsam hinter ihm her im Wind flatterte.

„Däumchen, wo bist du? Papa ist hier. Na, komm schon!“, rief Däumling unentwegt in alle Richtungen. Und immer, wenn der leichte Hall seiner Ausrufe zu ihm zurückprallte, konnte man einen kurzen Anflug von Hoffnung erkennen, der allerdings schnell wieder verflog, sobald das Männlein realisierte, dass es wieder nur sein Echo war.

Resigniert lief Däumling weiter. Er musste schon fast zwei Stunden unterwegs sein; und er wusste, er wäre jetzt noch länger unterwegs.

So war Däumling nun schon eine weitere halbe Stunde geradeaus gelaufen, als er mit seinem Fuß an etwas hängen blieb und der Länge nach zu Boden fiel. Ein kleines Staubkorn wirbelte auf. Verwundert drehte er sich um. Doch dort befand sich nichts weiter als eine kleine, herausstehende Wurzelfaser. So klein, dass ein Mensch in normaler Größe sie erst gar nicht bemerkt hätte.

Langsam rappelte sich Däumling wieder auf und untersuchte das merkwürdige Gebilde genauer. Seit er hier war, hatte er nichts außer dem grau-staubigen Boden und dem weißen Himmel gesehen. Däumling musste sich eingestehen, dass er schon etwas mehr vom Elysium, vom Himmel also oder wie auch immer man es nennen sollte, erwartet hatte, als solch karge Landschaft und sengende Hitze. Das hier war doch vielmehr die Hölle. Aber vielleicht kamen Märchenfiguren sowieso nicht in die Hölle, oder? Diese und ähnliche Gedanken plagten den Däumling, seit er hier angekommen war.

Er folgte dem von ihm vermuteten Wurzelgestrüpp in Richtung eines schwachen Schimmerns und hörte das leise Rascheln von Blättern. War es vielleicht …

Nein, das konnte nicht sein! Ein Baum?

Däumling kam dem Schimmern nun immer näher. Er musste nur hundert Meter von der Wurzel entfernt gewesen sein. Doch für so ein kleines Wesen, mit so kurzen Beinen, war das ein Tagesmarsch.

Als er schließlich bemerkte, dass seine Kraftreserven langsam dem Ende zugingen, legte er sich auf der Stelle hin und schlief ein.

Seit Däumling nun hier war, hatte er weder den Drang zu essen noch zu trinken verspürt. Sein einziges Bedürfnis war der Schlaf, den er dreimal

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

am Tag für zirka eine Stunde halten musste, um nicht unterwegs zusammenzubrechen.

Heute würde er allerdings nicht auf sein Tagespensum kommen: Denn plötzlicher Luftmangel weckte ihn schon nach wenigen Minuten.

Als Däumling seine Augen öffnete, war rundum alles weiß. Soweit war das normal. Nur war es ein anderes Weiß als das, was jeden Tag am Himmel zu sehen ist. Dieses Weiß hier war dreckiger und an manchen Stellen sogar vergilbt.

Mit einer hastigen Bewegung wischte sich Däumling übers Gesicht, ein weißes Blatt fiel vom Himmel herab und schwebte zu Boden. Es musste ein kleiner Papierfetzen sein. Für Däumling wäre er groß genug, um darauf ein ganzes Gemälde zu malen.

Geistesgegenwärtig konnte Däumling gerade noch rechtzeitig einen Stein aufheben, um das Blatt zu fixieren, das schon im Begriff war, sich wieder mit dem Wind zu verflüchtigen.

Nun hatte der Däumling genug Zeit, das Papier-Etwas genauer zu betrachten. Es war wirklich ein Fetzen, aber sehr sauber abgerissen. Und – es musste schon sehr lange durch die Welt geweht worden sein: Die Schäden waren unübersehbar.

Genau in diesem Moment der Betrachtung traf den Däumling aber etwas am Hinterkopf. Langsam hatte er genug! Und verärgert drehte er sich um. Im Sand, der sich vor ihm ausbreitete, lag ein Bleistift – vom Aufprall deutlich ramponierter als er selbst.

Däumling hob den Bleistift auf. Und als er sich umdrehte, staunte er nicht schlecht: Auf dem Papier, dem vorher komplett leeren Papier, stand jetzt geschrieben: „Schreib mit mir!“ Däumling besah sich erst einmal den Stift, bevor er verdutzt zurückschrieb: „Wer bist du?“ – „Das ist nicht wichtig. Schreib mit mir!“ – „Über was denn?“ – „Über dich!“

Der Däumling war ein wenig gekränkt. Da sollte er seine Geheimnisse einem Blatt anvertrauen, das sich selbst zu fein war, seine Identität preiszugeben. Früher nannte man das noch Facebook.

„Wie heißt du?“, fuhr das Blatt fort. Der kleine Mensch zögerte, schrieb dann aber zurück: „Däumling!“ – „Und was machst du hier?“ Däumling lachte jetzt sarkastisch auf und schrieb:

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Ich bin tot. Reicht das als Begründung?“ – „Nein!“ – „Dann kann ich dir aber auch keine bessere liefern.“ – „Ich merke, du bist nicht gut zu sprechen auf diesen Ort. Woran liegt das?“ – „Sieh dich doch um, dann weißt du es!“ – „Du bist im Himmel, verdammt. Also freu dich!“ Die Schreibart des Blattes wurde nun rauer.

„Wieso sollte ich?“, konnte Däumling nicht anders, als sich zu offenbaren. „Gebt mir doch verdammt noch mal einen besseren Grund, als dass ich hier im Himmel bin!“

## Wanderung (14 Jahre)

Ich war allein. Allein in einem jener Räume, bei denen man jeden Moment erwarten würde, dass der von der Decke bröckelnde Putz sämtliches Baumaterial mit sich gen Boden riss.

Meine Sinne begannen sich zu schärfen, während ich langsam, mit den Fußsohlen über den Boden schlurfend, auf eine der Wände zuging. Krampfhaft presste ich meinen Körper an sie und spürte, wie ihre Kälte langsam durch meine Hände bis in meinen Torso floss. Es war kein Traum.

Verzweifelt versuchte ich mich zusammenzureißen, um jetzt bloß nicht die Kontrolle über mich und meinen Verstand zu verlieren.

Schlussendlich konnte ich dann allerdings nicht standhalten und sackte, die Muskeln von der Anspannung erschöpft, in mich selbst zusammen, Tränen in den Augen.

So musste ich denn einige Minuten dort gekauert haben, als auf einmal ein leises Knacken das Unvermeidliche ankündigte. Es dauerte nur Bruchteile einer Sekunde, bis ich es von allen Seiten her vernahm. Ich schlug die Hände vor meinem Gesicht zusammen. Spürend, dass sich der Raum unter und über mir veränderte, fing ich an zu schluchzen.

Warum? Warum musste das ausgerechnet mir passieren?

Langsam gaben meine Hände die Augen wieder frei und ich blickte auf die vier Kreuze, welche an der Wand vor mir auf großen, beweglich angebrachten Marmorsteinen aufgezeichnet worden waren. Über ihnen prangte das Symbol der Wanderung, dargestellt durch zwei, in verschiedene Richtungen weisende Pfeile. Das alles sah und besah ich, als eine ohrenbetäubend laute Stimme durch den Raum mir zurief: „Wähle!“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ich begann abermals zu schluchzen.

Nach einem kurzen Moment der Stille rief die Stimme wieder: „Wähle!“

Doch ich war zu sehr in meinem Selbstmitleid versunken, als dass ich hätte in irgendeiner Art und Weise agieren können. Wohl wissend, was passieren würde, zog ich mich, weiterhin kauernd, noch enger in mir selbst zusammen; und während sich die Wand hinter mir allmählich nach vorn schob, begann ich mich mit meinem Schicksal abzufinden. Ich hatte lange genug unter den Göttern gelebt.

Stark zitternd stand ich auf und drückte mit der flachen Hand auf einen der Steine, so dass dieser umsprang und hinter sich eine von gleißendem Licht durchflutete Tür freigab.

Mitten in dieser Helligkeit schwebte etwas – eine Feder. Ich nahm sie an mich und wusste sofort, was ich später zu tun hatte: Ein Schreiberling also würde ich sein.

Entschlossenen Schrittes durchschritt ich das Licht. Kurz nur sah ich das kleine Menschlein, dann spürte ich auch schon, wie ich mit ihm verschmolz.

Und genau in diesem Moment der vollkommenen Einigkeit zwischen uns sollte ich für lange Zeit mein letztes Wort selbst wahrnehmen – „Platon!“

## Die Gesellschaft (14 Jahre)

Ein Schlachtfeld voller Schutt und Verwüstung, dunkelgrau gefärbt vom Dunst des Schießpulvers, erstreckte sich zu einer nicht näher beschriebenen Zeit im Westen Europas. Der Krieg, der dort gefochten worden war, hatte sämtliche arme Seelen, die töricht genug gewesen waren, ihm zu folgen, mit in den Tod gerissen, und nur noch die leeren Hüllen, bekleidet mit Uniformen, die nun absolut sinnlos erschienen, blieben mahnend zurück. Zwischen jenen Leichen bahnte sich ein Trupp von leicht geknickt laufenden Gestalten den Weg. Sie waren nicht minder beschmutzt als ihre toten Kameraden. Im Voraus lief eine Frau, in weiße Kleidung gewandet, gefolgt von zehn Soldaten, alle mit Gewehren und aufgepflanzten Bajonetten. Die Gemeinschaft lief bis zu einem kleinen Hügel, auf dem die Frau auf einmal Halt machte. Mit ernsten

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!